

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59033

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

daher, in einem umfangreichen »Guide Pratique«, immer unter Bezug zur theoretischen Diskussion, so nützliche Hinweise wie die von Dominique VEILLON in ihrem Beitrag »Technique de l'entretien historique« zu Fragetechnik, Auswertung und rechtlichen Aspekten der Interviews mit Zeitzeugen, um nur einige Aspekte zu nennen.

Schließlich macht die von Laurent DOUZOU zusammengestellte kommentierte Auswahlbibliographie zum Thema »Mündliche Quellen« das Heft zu einem äußerst hilfreichen Vademecum für alle, die sich einen Überblick in diesem Bereich verschaffen wollen.

Alle im Heft zum Ausdruck kommende Skepsis und selbstgestellten hohen Ansprüche sind die einer Forschungsrichtung, die sich gegen berechnete, aber teilweise auch überzogene Kritik erst mühsam durchsetzen mußte. Sie hält gleichzeitig weitere theoretische Grundlegung für notwendig, aber auch praktische Forschung für zulässig: »Les palais vénitiens, dont les fondements sont mouvants, en éclairent-ils moins la lagune?«, schreibt die Herausgeberin (S. 41). Was hätten wohl die kompromißlosen Verfechter der ausschließlichen Benutzung schriftlicher Quellen alles zu hören bekommen, wenn das Tonbandgerät vor der Buchdruckerkunst erfunden worden wäre?

Auf unsere Ausgangsfragen würde die Antwort aus Paris in etwa so lauten: Verzichten Sie nicht auf mündliche Quellen, von denen Sie sich Aufschluß versprechen, aber begegnen sie ihnen so kritisch wie allen anderen auch. Und von Onkel Eduards Erinnerungen können Sie vielleicht mehr und anderes erfahren, als Sie beide ahnen...

Helga BORIES-SAWALA, Bremen

Otto DANN, Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990, München (C. H. Beck) 1993, 362 S. (Beck'sche Reihe, 494).

Jede Zeit hat bekanntlich ihre eigenen Fragestellungen. Nach dem Ende der bipolaren Weltordnung und der Renaissance der Nation in Europa, stellt sich wieder verstärkt die Frage nach der Modernität der Nation. Von dieser Frage geleitet, widmet Otto Dann seine Aufmerksamkeit vor allem dem politischen und sozialen Emanzipationsprozeß, der mit der Durchsetzung der Nation in Europa verbunden war, während Nationalismus und Nationalsozialismus eher sporadisch behandelt werden.

Ein großer Teil der Darstellung ist dem Vorgang der Nationsbildung gewidmet. Dann geht in seiner Analyse von einem modernisationstheoretischen Ansatz aus, wie er z. B. von K. W. Deutsch oder E. Gellner vertreten wird. Die Nationsbildung wird verknüpft mit einer »Kommunikationsrevolution«, die kulturelle Standardisierung und nationales Bewußtsein befördert. Die Erfindung des Buchdrucks, Luthers Bibelübersetzung, zunehmende Alphabetisierung und Verbreitung des Post- und Pressewesens sind ebenso wichtige Etappen dieser Kommunikationsrevolution, wie die fortschreitende Industrialisierung, Urbanisierung, technische Innovationen, Verbesserungen des Verkehrssystems und ökonomischer Zusammenschluß. Dann betont zudem besonders den Zusammenhang von Nationsbildung und »fortschreitender sozialer Bewußtwerdung, Bildung und Emanzipation« immer weiterer Volksschichten. So formiert sich Dann zufolge im Verlaufe des 18. Jh. eine neue bürgerliche Gesellschaft, die die nationale Idee im Gegensatz zu dynastischer und adeliger Herrschaft begründet. Die Reichsgründung ist für Dann das Resultat einer allgemeinen Modernisierung der politisch-gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse. Es werden jedoch einige Mängel dieser Analyse deutlich. Zunächst einmal werden vor dem Hintergrund eines scheinbar universal gültigen Modernisierungsparadigmas die nationalen Besonderheiten der deutschen Nationsbildung nicht genügend gewürdigt. So werden hemmende Faktoren der deutschen Nations- und Staatsbildung wie die konfessionelle Spaltung, fürstlicher Partikularismus, exponierte Mittellage, und das territorial überdimensionierte Heilige Römische Reich zwar benannt, aber unterbewertet. Machtpolitische Faktoren und die Rolle Bismarcks bei der

Reichsgründung werden unterschätzt, die Intensität nationaler Bewußtseinsbildung dagegen übertrieben. Nur die Nationalliberalen unterstützten vorbehaltlos die Reichsgründung, während Konservatismus, Katholizismus, Sozialdemokraten und der preußisch denkende Bismarck von Distanz zur nationalen Idee geprägt waren. Für einen großen Teil der Reichsbevölkerung fing die Nationsbildung erst mit der Reichsgründung 1871 an.

Die Analyse der Nationalbewegungen ist ein weiterer Schwerpunkt des Autors. Nationalbewegungen werden etwas dichotomisch als politisch-emanzipatorische Bewegungen vom Nationalismus als Form übersteigerten Selbstgefühls abgegrenzt. Problematisch erweist sich bei Dann die Fixierung auf die Klassenbasis, um Nationalbewegungen vom Nationalismus zu unterscheiden. So wird Nationalismus mit dem Konservatismus abwärtsbedrohter Schichten identifiziert, während Nationalbewegungen von »fortschrittlichen« Kräften getragen würden. So scheinen Herder, Fichte, Arndt und Jahn ausschließlich den politisch-emanzipatorischen Anspruch des Bürgertums gegenüber König und Adel zu verkörpern. Die romantisch-irrationelle Komponente ihres Nationaldenkens, das »Volksgeist« und »Volksgemeinschaft« über die »Volkssouveränität« stellte, war aber nicht nur »Poesie«. Bei Arndt, Jahn und Goerres kann man sogar schon Anklänge an einen rassistisch fundierten Nationalbegriff feststellen. Auch das Wartburgfest 1817 war nicht nur von demokratischen Ansprüchen geleitet, sondern prägte ebenso juden- und franzosenfeindliche Parolen. Die explosive Dynamik, die aus der unsicheren Bestimmung deutscher Identität resultierte, hätte stärker betont werden müssen. Durchaus bedenkenswert ist Otto Danns Hervorhebung des demokratischen Nationalverständnisses von Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Allerdings wird man die deutsche Nationalgeschichte nicht einfach in ein »gutes«, von Fortschritt getragenes und ein »böses« von reaktionären Kräften getragenes Deutschland, teilen können. Ebenso wenig wird man dem »nationalsozialistischen« Deutschland ein »anderes« gleichgewichtig gegenüberstellen können.

Der Nationalismus erscheint bei Dann als Reaktion antimodern eingestellter Schichten auf die Industrialisierung. Allzusehr wird dabei die klassenspezifische Komponente des Nationalismus hervorgehoben, obwohl wie Dann einräumt, auch die modern denkende Intelligenz (Max Weber) und Teile der Sozialdemokratie von einem imperialistischen Nationalismus erfaßt wurden. Eine wichtige Ergänzung ist daher die zweite These Danns, nämlich Nationalismus als Reaktion auf einen »unvollendet« empfundenen Nationalstaat zu begreifen (Th. Schieder). Fehlende Demokratisierung, Klassen- und Konfessionsspaltung, die Spannung industrieller und agrarischer Machteliten waren belastende Elemente des Kaiserreichs und der Weimarer Republik und führten zur Infragestellung kleindeutscher Selbstbeschränkung. Beachtenswert ist auch Danns These von der Verquickung des deutschen Nationaldenkens mit dem Reichsbegriff. So erklärt Dann die »imperiale« Grundorientierung deutscher Außenpolitik und das lange Festhalten am Kaisertum mit der Prägung durch das alte Reich, das »stets mehr als ein Nationalstaat« war.

Das Buch von Otto Dann ist oftmals anregend und hat das Verdienst, stärker den emanzipatorischen und »modernen« Gehalt der Nation zur Diskussion zu stellen. Daß Dann dabei die »Normalität« der deutschen Nationalstaatsbildung zuweilen ähnlich überspitzt, wie die Anhänger einer negativen Kontinuitätstheorie von Luther bis Hitler den »deutschen Sonderweg«, ist vielleicht Anreiz für eine differenziertere Diskussion.

Thomas LINDEMANN, Paris